©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Burgenländische Heimatblätter

Herausgegeben vom Volksbildungswerk für das Burgenland
in Verbindung mit dem Landesarchiv und Landesmuseum

14. Jahrgang Eisenstadt 1952 Heft Nr. 3

Zweiter vorläufiger Bericht über die Grabungen nächst dem Heidehof zwischen Parndorf und Bruckneudorf

Von Balduin Saria, Graz

Dank der großzügigen Unterstützung seitens der Burgenländischen Landesregierung, wofür in erster Linie dem Finanz- und Kulturreferenten, Herrn Landesrat Hans Bögl, und dem Direktor des Landesmuseums, Herrn Reg. Rat Adalbert Riedl, zu danken ist, konnten die Grabungen im großen römischen Gutshof nächst dem Heidehof zwischen Parndorf und Bruckneudorf auch im Jahre 1951 fortgesetzt werden.[1]) Sie begannen Mitte Juni und dauerten mit einer kurzen Unterbrechung in der Erntezeit bis Ende September. Gearbeitet wurde durchschnittlich mit 4—6 Mann. Frau Dr. G. Pascher konnte diesmal nur kürzere Zeit an den Grabungen teilnehmen. Auch diesmal gebührt unser Dank den Besitzern der Grundstücke, die bereitwillig die Erlaubnis zu den Grabungen erteilt hatten, insbesondere dem Besitzer des Heidehofes, Herrn Felix Rupp, dem wir wieder für so manche Hilfe verbunden sind, und Herrn Franz Jülly in Bruck a. L.

Die Arbeiten des Jahres 1951 beschränkten sich in der ersten Zeit auf verschiedene Einzeluntersuchungen im Hauptgebäude des 1950 aufgedeckten großen Gutshofes, da die umliegenden Felder noch nicht frei waren. Dabei ergaben sich verschiedene für die Geschichte des Baues wichtige Ergebnisse, über die in der endgültigen Publikation ausführlicher berichtet wird. Da nunmehr mit der Hebung der Mosaikböden begonnen werden sollte, galt es zunächst auch die den Winter über sorgfältig zugeschütteten Mosaiken wieder freizulegen. Es zeigte sich, daß die im Vorjahre getroffenen Maßnahmen zur Sicherung der Böden vollkommen ihrem Zwecke entsprochen und die Böden den Winter über nicht den geringsten Schaden genommen haben. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Boden mit der Darstellung des Bellerophon im Mittelstück zum ersten Mal vollständig freigelegt. Er ist im neu aufgedeckten Teil wesentlich besser erhalten, als bisher angenommen wurde.

Die Hebung der Böden wurde dem bewährten, vom Bundesdenkmalamt bestens empfohlenen Restaurator und Maler A. Schimann aus Wien übertragen, der die Arbeit zur vollsten Zufriedenheit durchgeführt hat. Da einstweilen im burgenländischen Landesmuseum nur ein beschränkter Raum zur Verfügung steht, wurden zunächst nur der Boden mit dem Brustbild einer Göttin, weiters das wertvolle Mittelstück des Bellerophonbodens, sowie einige

1) Vgl. den ersten Bericht in den Bgld. Hbl. 13, 1951, 49 ff. Dazu der Bericht über die Probegrabung 1949 ebenda 12, 1950, 49 ff.

G: 381/52

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

kleinere Stücke gehoben. Ein Fragment wurde im Vestibül der neuen Bezirkshauptmannschaft in Neusiedl a. S. aufgestellt. Die restlichen Böden wurden wieder zugeschüttet und bleiben zur Verfügung der burgenländischen Landesregierung, die unterdessen auch das Grundstück mit den Böden erworben hat.

Im Wesentlichen hatten die Grabungen des Jahres 1951 das Ziel, die Nebengebäude und den Umfang der ganzen Anlage zu erforschen. Infolge der ungewöhnlicheu Größe des Gutskomplexes konnte dieses Ziel auch 1951 nicht vollständig erreicht werden. Die Westhälfte bleibt noch zur Gänze zu erforschen.

Schon 1950 wurde an der Nordseite des Hauptgebäudes ein Nebengebäude (B—C) ausgegraben, worüber S. 63 (mit Plan S.53) des ersten Berichtes gesprochen wurde. Es wurde als Schuppen gedeutet. Wie sich jetzt herausstellte, ist dieser mit seiner Nordseite an die nördliche Umfassungsmauer des Gutshofes angebaut, die sich in gerader Linie von hier aus noch etwas über 150 m gegen Südosten fortsetzt. Auch an der Südseite des Hauptgebäudes war bereits 1950 ein weiteres Nebengebäude, das irgendwelchen Wirtschaftszwecken gedient hat, angeschnitten worden (Plan D). Da hier das Feld bis zum Spätherbst nicht frei war, konnte es leider auch diesmal noch nicht zur Gänze ausgegraben werden. So bleibt es auch weiterhin mit seinem 2,60 × 1,10 m großen Steinblock in einem Vorbau rätselhaft. Vgl. den Korrektur-Nachtrag.

Ungefähr auf derselben Höhe wie dieses Gebäude, jedoch nicht in direktem baulichen Zusammenhang, wurde im abgelaufenen Jahr ein weiteres Nebengebäude von 20,80 m Länge und 11,50 m Breite ausgegraben (Plan E). Es ist im Innern durch zwei seicht fundierte Zwischenmauern in drei Räume geteilt, wovon der östlichste heizbar war. Vielleicht ist es ein Wohngebäude für das Gesinde.

Rund 150 m südlich des Hauptgebäudes, beiderseits des Feldweges, wurde schon 1950 allein auf Grund der Oberflächenfunde ein größeres Gebäude festgestellt. Hier wurde vor Jahren eine eiserne Sichel, ein falcastrum, gefunden und dem Landesmuseum überlassen. Die Grabungen des Jahres 1950 förderten hier ein mächtiges Gebäude zutage, dessen im Innern ungegliederter Hauptraum eine Länge von 56 m bei einer Breite von 26 m hat (Plan F)[2]). An der Nordostseite ist ein Vorbau angebaut, der eine Länge von 21 m und eine Breite von 7,50 m hat. Die Mauern des Haupttraktes haben eine Breite von 1 m und sind außen an den Langseiten noch durch Stützpfeiler verstärkt. Im Innern stehen an den Längsseiten in regelmäßigen Abständen Steinsockel insgesamt 10 Stück an jeder Seite. Sie weisen an der Oberfläche z. T. eine quadratische Ausnehmung auf, in der einst Holzpfeiler steckten, die vermutlich einen hölzernen Zwischenboden trugen. Der Fußboden bestand aus einem groben Estrich, unter dem noch ein älterer Boden erkennbar ist. Von irgendwelchen Steinsockeln im Innern fand sich nichts mehr, doch dürften sie sicherlich einmal vorhanden gewesen sein. Der Vorbau war vermutlich auch überdacht, um eine trockene Einfahrt der Wagen zu ermöglichen. Der gesamte Bau war, wie die mächtigen Schichten mit Dachziegelbruch beweisen, mit Ziegel gedeckt. An den Haupttrakt setzen außen verschiedene Mauern an.

Was die Deutung des Gebäudes anbelangt, werden wir nicht fehlgehen, wenn wir in ihm den großen Getreidespeicher, das Granarium oder Horreum,[3])

2) Die Abbildung gibt den ergänzten Grundriss.

3) Die antiken Schriftsteller gebrauchen die termini granarium und horreum anscheinend unterschiedslos. Aus Plin. n. h. XVIII 73,302 scheint jedoch hervorzugehen, daß das Granarium eher ein leichter, allseits eine Durchlüftung gestattender Bau auf einer erhöhten Unterlage war,

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

sehen, das wir bei einem großen Gutsbetrieb natürlich voraussetzen müssen. Gleichwohl überrascht seine gewaltige Größe, die alle bisher bekannten Anlagen dieser Art weitaus übertrifft. Um einen Begriff von der Größe unseres Granariums zu geben, sei hier nur zum Vergleich angeführt, daß z. B. die Stadtpfarrkirche in Eisenstadt samt Türmen eine Gesamtlänge von 53 m bei einer Breite von 27 m hat, während unser Granarium samt Vorbau fast 80 m in der Länge mißt.

Außer diesen bisher genauer untersuchten Wirtschaftsgebäuden konnten in der Osthälfte des Gutshofes durch Sondierungen noch mehrere weitere festgestellt werden, die jedoch erst ausgegraben werden müssen.

An der Ostseite des von uns bereits 1950 gefundenen und als Stallgebäude gedeuteten Nebengebäudes (vgl. oben S. 98) setzt eine 0,65 m breite Mauer an, die seinerzeit nicht weiter verfolgt werden konnte. Erst diesmal war es möglich, ihren weiteren Verlauf festzustellen. Zu unserer Überraschung stellte es sich heraus, daß es sich hier um den nördlichen Zug der Umfassungsmauer des Gutshofes handelt, die wir weiter nördlich vermutet hatten. Sie verläuft, wie durch viele Schnitte festgestellt wurde, geradlinig und umschließt einen Hofraum von 256 m Breite an der Schmalseite, während die Langseiten, die noch nicht vollständig untersucht werden konnten, nach den Sondierungen zu urteilen, mindestens 400—500 m lang waren. Diese rechteckige Umfassungsmauer umschloß also einen ganz gewaltigen Hofraum von ungefähr 12 ha Fläche, auf dem sich zahlreiche Wirtschaftsgebäude befanden. Dieser große Wirtschaftshof, vor allem aber das riesige Getreidemagazin, setzt natürlich auch einen entsprechenden Grundbesitz voraus.

An der östlichen Schmalseite wurde auch eines der Einfahrtstore ausgegraben. Es besteht im Grundriß aus zwei parallelen, 6,5 m langen und 0,50 m breiten Wangenmauern, die quer über der Umfassungsmauer sitzen (Plan H). An den vier Enden derselben befinden sich große, aus mehreren Stücken zusammengesetzte Steinsockel, die an der Oberfläche schmale Schlitze zur Verdübelung der darauf stehenden vertikalen seitlichen Torpfosten aufweisen. Von diesen hat sich zwar nichts erhalten, doch werden wir sie uns als Pilaster zu denken haben. Die Umfassungsmauer geht unter der Durchfahrt durch, wodurch eine Verklammerung der beiden Mauerteile bewirkt und eine Senkung der einen oder der anderen Seite verhindert wird. Auf eine Länge von ca 12 m wurde hier auch die gepflasterte Zufahrtsstraße festgestellt. An der Innenseite der Hofmauer war links vom Toreingang ein großes Gebäude von einfacher rechteckiger Form angebaut. Es ist wohl als Pförtnerhaus zu deuten (Plan G).

Sicherlich war das Tor an der Ostseite nicht das einzige des ganzen Gutsbezirkes und, da die nach Carnuntum führende Hauptstraße, wie wir heute wissen,[4]) im Westen des Gutshofes, in der Gegend von Bruck führte, dürfte es vielleicht auch gar nicht das Haupttor gewesen sein. Sein Grundriß ist umso bemerkenswerter, weil wir bei römischen Gutshöfen überhaupt nur selten einmal ein Tor feststellen können. Im allgemeinen sind es nur einfache Öffnungen in der Mauer. Eine der unseren sehr ähnliche Toranlage findet sich nur beim großen römischen Gutshof von Oberentfelden, Kanton

4) G. Pascher, Röm. Limes in Österreich XIX 197 ff.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Aargau, in der Schweiz. Die Ausgräber haben dort über der Einfahrt einen Torturm ergänzt.[5])

Weitere Parallelen zu unserer Toranlage finden sich in den Grundrissen spätantiker Stadttore, wie wir sie etwa bei den römischen Stadtbefestigungen im Rheinland, z. B. in Andernach u. a.[6]) Orten kennen. Die Analogien mit den spätantiken Stadttoren geben uns auch einen Hinweis auf die zeitliche Stellung unseres Tores. Es gehört zu einem großen Umbau um 300 n. Chr., bei dem auch der große Repräsentationssaal im Hauptgebäude eingebaut und die Mosaikböden im Westtrakt desselben verlegt worden sind.

Damit sind zwei wichtige Etappen in der Baugeschichte unseres Gutshofes mehr oder weniger deutlich erkennbar. Wie die Reste der figuralen Wandmalereien zeigen, muß der Bau etwa um das Jahr 100 n. Chr. schon gestanden sein u. zw., wie die letzten Detailuntersuchungen ergaben, mit den beiden Eckrisaliten und den kleinen Apsiden an der Ostseite. Er dürfte also tatsächlich mit dem durch die sekundär verwendete Grabinschrift bezeugten M. Cocceius Caupianus in Zusammenhang stehen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich meine im ersten Bericht S. 64 in Bgld. Hbl. 1951, Heft 4[7]) geäußerte Meinung, daß die Abkürzung der Inschrift PR.C.B. mit *pr(inceps) c(ivitatis) B(oiorum)* aufzulösen sei, dahin richtigstellen, daß das PR vielleicht doch richtiger als *pr(aefectus)* zu deuten ist, da wohl ein *princeps Boiorum,* nicht aber ein *princeps civitatis Boiorum* verständlich ist. Die *civitas Boiorum* ist die rechtliche Organisation im Rahmen des römischen Reiches, hat also mit den *principes* der Bojer formal eigentlich nichts zu tun. Der Chef der civitas ist ein Praefect, der ursprünglich, solange Rom den einheimischen Stämmen noch nicht voll traute, ein höherer römischer Offizier aus dem Ritterstande war. Erst als die einheimischen Stämme ihre Loyalität gegenüber Rom unter Beweis gestellt hatten — vermutlich in den domitianischen Kriegen — und ihnen eine weitgehende Selbstverwaltung gewährt wurde — die Verleihung des römischen Bürgerrechtes unter Nerva zeigt dies —, scheint man daran gegangen zu sein, die Praefecten aus den Reihen der einheimischen Notabeln, der principes, zu nehmen. Alföldi[8]) hat vermutet, daß die einheimischen Vorsteher der Stammesbezirke jetzt den Titel *praepositi* geführt haben, wie er uns durch die Inschriften aus dem Gebiet der Japoden bezeugt ist.[9]) Ob nun Caupianus *praefectus* oder *praepositus* war, bleibt im Grunde gleich. Wichtig ist, daß die ursprünglich militärische Verwaltung dieser Stämme mit der Zeit durch eine stammeseigene abgelöst worden ist. Leider können wir den Stein des Caupianus nicht ganz genau datieren und damit die Zeit festlegen, bis zu welcher die Autonomie der Bojer mindestens noch gedauert hat. Es wäre aber möglich, daß das Gebiet derselben auch nach der Organisation des Stadtbezirkes von Carnuntum, zu dem die deserta Boiorum gehört haben, eine Zeit exemt war.

---

5) R. Laur-Belart, Ur-Schweiz XVI 9 ff. Der Torturm in Abb. 11. Wie mir Prof. R. Laur-Belart freundlicherweise mitteilt, konnte auch er bisher keine Parallele zur Toranlage von Oberentfelden finden.

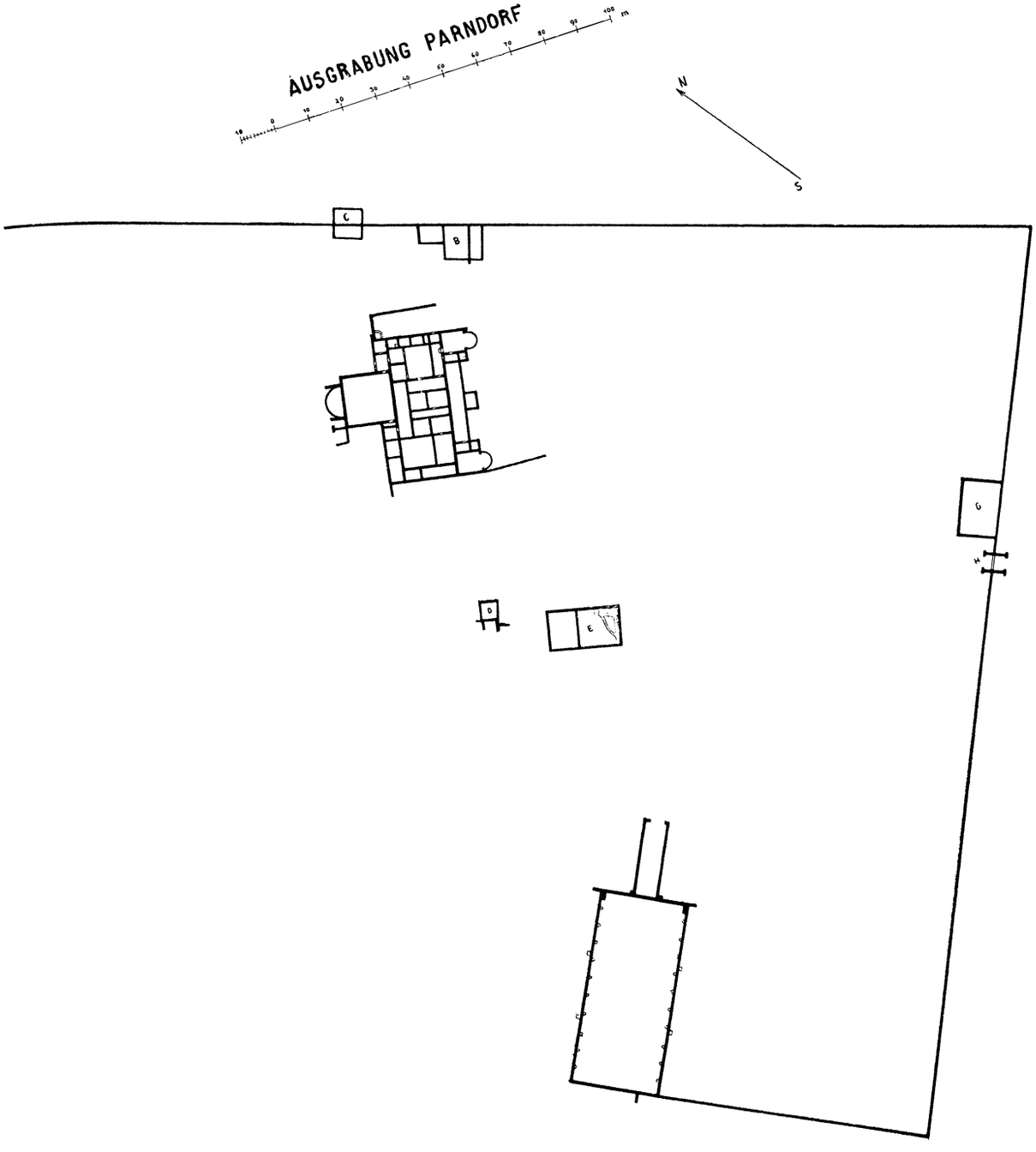
6) Andernach (Antumnacum), Bonn. Jahrb. 107, 1901, 18 ff.

7) Ebenso die Bemerkungen in meinem Forschungsbericht über Noricum und Pannonien in der „Historia" I 1950, 459.

8) A. Alföldi, Budapest története (Budapest 1943) I 158 f., in der deutschen Ausgabe des ersten Teiles, der unter dem Titel „Zur Geschichte des Karpathenbeckens im 1. Jahrh. v. Chr." (Osteuropäische Bibliothek Nr. 37) erschien, S. 46 f.

9) CIL III 14324—26, 15064 *(praepositus et princeps Japodum).*

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at



©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Über die folgenden Schicksale des Gutshofes läßt sich einstweilen auch auf Grund der letzten Grabungen nichts Näheres sagen. Kleinere Umbauten und Veränderungen sind zweifellos vorgenommen worden, doch hatten diese keinen größeren Umfang.

Die zweite deutlicher erkennbare Etappe in der Baugeschichte ist die Zeit um 300 n. Chr. Es wurde schon oben erwähnt, daß in diokletianisch-konstantinischer Zeit umfangreiche Umbauten, wie der Einbau des großen Saales und die reichliche Ausstattung mit Mosaiken erfolgt und um die gleiche Zeit auch die Erbauung des Osttores anzusetzen ist. Diese Tatsache hat aber auch ihre über das rein Lokale hinausgehende Bedeutung. Sie führt uns den auch sonst immer wieder im spätantiken Sozialgefüge zu beobachtenden Grundzug vor Augen, den der allmählichen Verarmung von Bürgertum und Kleinbauernstand, während die priviligierten Klassen, der Beamte, der Soldat und vor allem, wie in unserem Falle, der Großgrundbesitz zu Macht und Reichtum gelangten.

Die Erforschung der verschiedenen Wirtschaftsgebäude, die heuer in Angriff genommen wurde, ist ein dringendes Bedürfnis der Altertumsforschung. Man hat bei der Untersuchung der römischen Gutshöfe bisher begreiflicherweise das Hauptaugenmerk auf die baugeschichtlich sicherlich sehr interessanten und, wie gerade unsere Grabung eben gezeigt hat, auch an Funden ergebnisreichen Hauptgebäude gelegt. Nunmehr sollten aber auch die wirtschaftsgeschichtlichen Probleme, die sich an diese Gutshöfe knüpfen, nicht mehr vernachlässigt werden. „Nur so wird es möglich sein, dem wirtschaftlichen Verständnis der römischen Villen näher zu kommen und die Ruinen wenigstens im Geiste wieder mit dem Leben zu erfüllen, das ihre reale Grundlage gebildet hat".[10])

*

Korrektur-Nachtrag

Für den Getreidespeicher von Parndorf haben wir jetzt eine ausgezeichnete Parallele in den großen Horrea zu St. Irminen in Trier, die Hans Eiden in der Trierer Zeitschr. XVIII 1949, 73 ff. veröffentlicht hat. Hier, wo es sich um die großen Getreidemagazine der Stadt handelt, sind allerdings zwei gleiche Hallen nebeneinander errichtet worden, zwischen welchen sich eine Ladestraße befindet. Die einzelnen Hallen entsprechen aber sowohl im Aufbau und annähernd auch in den Größenverhältnissen dem Parndorfer Speicher. Die Trierer Horrea werden vom Verfasser ungefähr um 350 n. Chr. datiert, was auch für die Datierung unseres Speichers wichtig ist. Er gehört also auch zum großen Umbau in diokletianisch-konstantinischer Zeit, wie die Toranlage, die Mosaiken und anderes. Näheres darüber in der endgültigen Veröffentlichung unseres Gutshofes. Indessen haben die Grabungen des Jahres 1952 die interessanten und verhältnismäßig sehr gut erhaltenen Badeanlagen aufgedeckt. Auch sie weisen einen durchgreifenden Umbau in später Zeit auf, so u. a. den Anbau von vier Apsiden. (Gebäude D im Plan).

10) Fr. Oelmann, Bonn. Jahrb. 133, 1928, 136 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: 14

Autor(en)/Author(s): Saria Balduin

Artikel/Article: Zweiter vorläufiger Bericht über die Grabungen nächst dem Heidehof zwischen Parndorf und Bruckneudorf 97-102